

Silvia Kutscher

Zur Theorie der vergleichenden Grammatikschreibung: die semasiologische und die onomasiologische Perspektive

Dieser Aufsatz befasst sich mit einigen Überlegungen zur Theorie der sprachvergleichenden Grammatikschreibung. Die synchron sprachvergleichende Grammatikforschung wird landläufig in zwei Subdisziplinen geteilt, die kontrastive Linguistik und die allgemein-sprachvergleichende bzw. typologische Sprachwissenschaft. Das Verbindende für beide in Ansatz, Methode und Fragestellung durchaus sehr disparaten Forschungsrichtungen des Sprachvergleichs ist das Problem, eine geeignete Vergleichsbasis - also ein *tertium comparationis* - zu definieren. Verschärft wird diese Schwierigkeit noch durch die Anforderungen, die eine umfassende vergleichende Darstellung grammatischer Systeme in Form einer vergleichenden Grammatik stellt. Im vorliegenden Artikel werden verschiedene mögliche Ausgangspunkte und die daraus resultierenden *tertium comparationis* für die vergleichende Grammatikschreibung diskutiert. Im Ergebnis wird für eine funktional-semantisch basierte Vergleichsperspektive plädiert.

Grammatikographie, kontrastive Grammatik, tertium comparationis, Sprachtypologie

1 Einleitung

Die folgenden Ausführungen präsentieren Überlegungen zur Theorie der Grammatikschreibung aus der Perspektive des Sprachvergleichs. Auf dem linguistischen Feld des Sprachvergleichs finden sich verschiedene Forschungsrichtungen und -ansätze. Sprachvergleich kann sowohl mit diachroner Stoßrichtung (als historisch vergleichende Sprachwissenschaft) als auch synchron betrieben werden. Hinsichtlich der synchronen Stoßrichtung lassen sich traditionell zwei Subdisziplinen erkennen: die kontrastive Linguistik und die allgemein-vergleichende bzw. typologische Sprachwissenschaft. Inwieweit es sich hierbei um zwei voneinander klar abgrenzbare Disziplinen handelt, ist zur Zeit noch einer Debatte unterworfen und soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden (s. König 2013, van der Auwera 2012, Tekin 2012 für wichtige Beiträge zu dieser Kontroverse). Das Verbindende für alle in Ansatz, Methode und Fragestellung durchaus sehr disparaten sprachvergleichenden Untersuchungen der synchronen Ebene ist das Problem, eine geeignete Vergleichsbasis – also ein *tertium comparationis* – zu definieren. Verschärft wird dies noch durch die Anforderungen, die eine umfassende vergleichende Darstellung grammatischer Systeme stellt. Denn das Verfassen einer vergleichenden Grammatik stellt nicht zuletzt die Aufgabe, eine Gliederung, d.h. eine Vergleichsperspektive zu definieren, auf deren Basis die Inhalte präsentiert

werden. Im vorliegenden Artikel werden zwei verschiedene mögliche Ausgangspunkte für eine solche Vergleichsperspektive und die daraus resultierenden *tertia comparationis* für die vergleichende Grammatikschreibung diskutiert. Im Ergebnis wird für eine funktional-semantisch basierte Vergleichsperspektive plädiert.

2 Zwei grundsätzliche Vergleichsperspektiven

Aus der von Ferdinand de Saussure (1916/1967) für die Linguistik herausgearbeiteten Beschaffenheit des sprachlichen Zeichens ergeben sich grundsätzlich zwei mögliche Untersuchungsperspektiven auf den Sprachvergleich. Bekanntlich besteht nach Saussure das sprachliche Zeichen aus einer Inhaltsseite (*signifié*) und einer Ausdrucksseite (*signifiant*). Auf die grammatischen Zeichen eines Sprachsystems bezogen sind dies die Seite der Funktionen einerseits und die Seite der formalen Ausprägung und Organisation grammatischer Einheiten andererseits, vgl. auch Lehmann (2004). Zu ähnlichen Überlegungen kommt bereits Georg von der Gabelentz (1891/1901, Kap. VI §§3-6), einer der Begründer der Sprachtypologie. Er geht anders als de Saussure nicht zeichentheoretisch vor, sondern stellt die kommunikative Funktion von Sprache in den Vordergrund. Der Sprachbau besteht laut von der Gabelentz (1891/1901, §3) aus zwei sich ergänzenden grammatischen (Teil-)Systemen: das für die Sprachproduktion wesentliche „synthetische grammatische System“ und das für die Sprachrezeption wesentliche „analytische grammatische System“. Beide sind als Gegenstand der Grammatikschreibung gleichermaßen zu berücksichtigen. Im analytischen System ist die Ausdrucksseite Ausgangspunkt und die Inhaltsseite das Ziel der grammatischen Analyse.¹ Im synthetischen System ist umgekehrt die Inhaltsseite der Ausgangspunkt und die Ausdrucksseite das Ziel.² Grammatische Beschreibungen müssen – so von der Gabelentz – in ihrer Darstellung Inhalt und Ausdruck sprachlicher Einheiten miteinander verbinden. Gleichzeitig gibt es für grammatische Elemente häufig keine 1:1-Beziehung, d.h. ein Inhalt kann durch verschiedene Ausdrucksmittel vermittelt werden (vgl. auch Sapir 1921). Dieses Phänomen kann durch die synthetische Perspektive deutlich herausgearbeitet werden (von der Gabelentz 1891/1901, §6).

¹ In den Worten von der Gabelentz (1891/1901, 93): „Gegeben ist also die Erscheinung und gesucht wird ihre Deutung. Das ist er Standpunkt dessen, der die Rede vernimmt.“

² In den Worten von der Gabelentz (1891/1901, 93): „Stellen wir uns auf den Standpunkt des Redenden. Gegeben ist ihm der Gedanke, den er ausdrücken will, und er sucht nach dem richtigen Ausdrucke, (...).“

Aus den semiotischen Gegebenheiten lassen sich mithin prinzipiell zwei Analyseperspektiven auf ein Sprachsystem ableiten, aus denen sich folglich zwei Gliederungsperspektiven für die Grammatikschreibung ergeben: die ausdrucksseitig orientierte (semasiologische) und die inhaltsseitig orientierte (onomasiologische), vgl. auch Lehmann (2004); Mosel (2006). Abbildung (1) nach Lehmann (2004, 149) veranschaulicht beide Analyserichtungen.

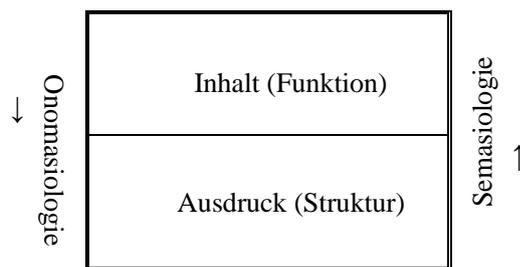


Abbildung (1): Onomasiologische und semasiologische Perspektive

Die semasiologische Perspektive der Grammatikschreibung geht von den Strukturen eines einzelnen Sprachsystems aus, d.h. sie ordnet nach Ähnlichkeiten in der Ausdrucksseite (Morphologie → Kasussystem → Kasusformen). Die onomasiologische Perspektive geht von den Funktionen aus und ordnet nach Ähnlichkeiten in der Inhaltsseite (z.B. Sachverhaltsausdruck → Sachverhaltsklassen → Lokalisation, etc.). Wie bereits bei Georg von der Gabelentz (1891/1901) gefordert, sind beide Perspektiven Ergänzungen zueinander und sollten in einer „idealen Grammatik“ (v. d. Gabelentz 1891/1901, 81) zusammengebunden sein, grammatikographisch also letztendlich eine Einheit bilden. Sie sind also nicht als theoretisch motivierte Gegensätze zueinander zu verstehen, sondern aufgrund sprachtheoretischer Überlegungen als zwei unabdingbar miteinander verbundene Teilaspekte einer vollständigen grammatikographischen Befassung zu sehen. Im Folgenden werden beide Perspektiven näher besprochen und auf ihre jeweilige Aussagekraft für die vergleichende Grammatikographie untersucht.

3 Die semasiologische Perspektive

Für die linguistische Analyse sprachlicher Systeme stellt sich das Problem, dass nur die Ausdrucksseite (Form / Struktur) sprachlicher Zeichen wahrnehmbar und damit dem Analyseprozess direkt zugänglich ist, die Inhaltsseite (Bedeutung / Funktion) aber nur indirekt, d.h. mithilfe sprachwissenschaftlicher Methoden und einer daraus resultierenden Theoriebildung erschließbar ist. In der europäischen Tradition der Grammatikschreibung wird üblicherweise von der Ausdrucksseite vorgegangen, d.h. einzelsprachliche Grammatiken sind entlang morphologischer

Formsysteme und syntaktischer Strukturen geordnet. Seit dem Mittelalter umfasst eine kanonische Grammatik in der europäischen Tradition in der Regel aufsteigend die Strukturbereiche Phonologie → Morphologie → Syntax. Seit Ende des 19. Jh. werden allerdings auch immer wieder grammatikographische Alternativen vorgeschlagen, etwa die Einbeziehung der Textebene und die absteigende Anordnung der Strukturebenen (vgl. Cherubim 1980). Die Vorteile dieses semasiologischen (Form → Funktion) Gliederungsprinzips bestehen darin, dass zum einen durch die Anzahl und Beschaffenheit der grammatischen Formen der Betrachtungsumfang einer Grammatik klar vorgegeben ist. Zum zweiten wird so schon durch die Gliederung der Grammatik die Struktur der behandelten Einzelsprache deutlich, d.h. ihr spezifisches Zusammenbinden von Funktionen in eine Form. Die semasiologische Perspektive birgt aber in Hinsicht auf den Vergleich zweier oder mehr Sprachen auch Analyse- und Darstellungsprobleme. Diese sind umso schwieriger zu bewältigen, je weiter die Sprachen genetisch und typologisch in ihrer grammatischen Struktur differieren (wenn man nicht von einer allen Sprachen gemeinsamen zugrunde liegenden Struktur, einer Universalgrammatik als theoretischem Axiom ausgeht).³ Wir wollen zur Illustration dieser These ein anschauliches Beispiel aus dem Deutsch-Estnischen Sprachvergleich anführen und uns zu diesem Zweck auf die Frage konzentrieren, wie ein Vergleich der Kasusform Dativ des Deutschen mit dem Kasussystem des Estnischen bewerkstelligt werden kann.

Der Dativ im Deutschen findet u.a. Verwendung in den in (1a-1c) angeführten Ausdrücken. Die Beispiele (2a-1c) führen die Übersetzungsäquivalente des Estnischen an. Die Beispiele in (1d) und (2d) zeigen, dass nicht alle Verwendungen der estnischen Kasusform *-le* ein Übersetzungsäquivalent im Dativ (DAT) des Deutschen finden, sondern auch im Akkusativ (AKK) stehen können. Die estnischen Übersetzungentsprechungen der deutschen Kasusformen sind durch mit Morphemstrich abgetrennte Großbuchstaben glossiert, die die Lautung der entsprechenden estnischen Kasusform widerspiegeln.

(1)	<i>Ich</i>	<i>gebe</i>	<i>dir</i>	<i>das Buch.</i>	
	<i>io</i>				
	,Io...'				
	<i>Ich</i>	<i>nehme</i>	<i>dir</i>	<i>das Buch</i>	<i>weg.</i>

³ Hier steht neben einer theoretisch geleiteten Setzung universeller grammatischer Strukturen und Prinzipien, wie sie etwa die Universalgrammatik der generativen Sprachtheorie vornimmt (Newmeyer 2007, 135), auch solche in der sprachtypologischen Forschung (Dixons „Basic Linguistic Theory“, vgl. Dixon 2010) und Vergleichsstudien, die, ähnlich wie die generative Linguistik, implizit von übereinzelsprachlich stabilen, universalen Kategorien ausgehen.

	<i>Das</i>	<i>Buch</i>	<i>liegt</i>	<i>auf</i>	<i>dem Tisch.</i>
	<i>Ich</i>	<i>lege</i>	<i>das Buch</i>	<i>auf</i>	<i>den Tisch.</i>

(2)	<i>Ma</i> ich	<i>annan</i> gebe	<i>sinu-le</i> du-LE	<i>raamatu.</i> Buch
	'lo...'			
	<i>Ma</i> ich	<i>vōtan</i> nehme	<i>sinu-lt</i> du-LT	<i>raamatu ära.</i> Buch weg
	<i>Raamat</i> Buch	<i>on</i> ist	<i>laua-l.</i> Tisch-L	
	<i>Ma</i> ich	<i>panen</i> lege	<i>raamatu</i> Buch	<i>laua-le.</i> Tisch-LE

Wie ist eine vergleichende Darstellung des Befundes aus Sicht einer semasiologischen Perspektive möglich? Eine erste Möglichkeit besteht im Aufzeigen von Unterschieden in der Struktur beider Sprachen durch die Auflistung von Übersetzungsäquivalenten mit entsprechenden Erläuterungen der Unterschiede. Für das Verstehen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden kann dieses Auflistungsverfahren nur ein erster Schritt sein, da bloße Listen nur eingeschränkt sprachvergleichende Erkenntnisse liefern. Im Übrigen wird durch den Vergleich von Übersetzungsäquivalenten bereits implizit ein semantischer Parameter für die Etablierung einer Vergleichsbasis inkludiert. Dass eine sprachvergleichende Untersuchung anhand rein struktureller, auf die Architektur sprachlicher Konstruktionen bezogenen Parameter ohne Einschluss semantisch-funktionaler Aspekte nicht nur für die vergleichende Grammatikschreibung, sondern generell für den typologi-

schen Vergleich nicht operational ist, zeigt schon Givón (1984: 20-23) in aller Deutlichkeit.

Eine zweite Möglichkeit des Sprachvergleichs besteht in der Gegenüberstellung zweier Sprachsysteme aufgrund von Vergleichsgrößen (*tertia comparationis*). Diese Vergleichsgrößen können unterschiedlich definiert werden. Zum einen ist es möglich, in einem asymmetrischen Vergleich jeweils eine Kategorie einer Vergleichssprache als die Vergleichsgrößen zu bestimmen. Dies ist ein einschlägiges Verfahren kontrastiver Grammatiken (vgl. u.a. Engel et al. 1993, Cartagena/Gauger 1998, Engel et al 1999, Pilarský (Hg.) 2013). Da der Funktionsumfang und die Formaspekte von Einzelsprachen nie genau deckungsgleich sind (Lazard 2002; Haspelmath 2007; 2010a), ist das Ergebnis für grammatische Bereiche, die in den Vergleichssprachen ähnlich strukturiert sind (z.B. dadurch, dass sie jeweils ein Kasussystem aufweisen) eine netzwerkartige Äquivalenzliste. Für die Beispiele in (1) und (2) ergäbe dies ein Netzwerk wie in folgender Abbildung (2):

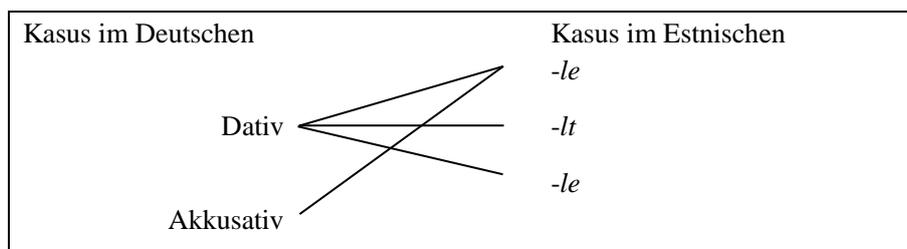


Abbildung (2): Dativ des Deutschen und Verwendungsäquivalente im Estnischen

Für Bereiche, in denen die Vergleichssprachen sich typologisch deutlich voneinander unterscheiden, ist in vielen kontrastiven Grammatiken üblich, eine „Lückennotation“ vorzunehmen, wenn sich für eine grammatische Kategorie in der Vergleichssprache keine grammatische Entsprechung findet.⁴

Ein weiteres asymmetrisches Vergleichsverfahren wählt ebenfalls die Kategorien einer Einzelsprache als Vergleichskonzept, versucht jedoch, eine Kernfunktion bzw. eine Kerneigenschaft der Kategorie zu erfassen und setzt diese als Vergleichsbasis. Dieses Verfahren geht traditionell von den Kategorien des Lateinischen aus, es kann aber auch eine andere Sprache als Ausgangspunkt der Identifikation der Vergleichsbasen genommen werden.⁵ Dieses Vorgehen ist allerdings

⁴ Vgl. z.B. die Behandlung von Aspektualität in Engel et al. (1999, 583): „eine Verbalkategorie, die im Polnischen (...) regelmäßig vorkommt, im Deutschen jedoch nicht.“ Anschließend folgt ein isoliertes Kapitel zum Aspekt im Polnischen.

⁵ Vgl. z.B. den einschlägigen Terminus Dativ zu lat. *dare* ‚geben‘ (Bußmann 2008, 112) und illustrierend Formulierungen wie „dative-like constructions“ (Tuggy 1996) oder „da-

aus theoretischen Gründen problematisch. Da ausdrucksseitige Ausprägungen immer einzelsprachspezifisch sind, erlauben sie in letzter Konsequenz eigentlich keinen übereinzelsprachlichen Vergleich, also eine angenommene Gleichsetzung von grammatischen Kategorien bzw. strukturellen Ähnlichkeiten von zwei oder mehr Einzelsprachen (Lazard 2002; Haspelmath 2007; 2010a; Evans/Levinson 2009). Für den Vergleich müssen hier implizit prototypische bzw. funktional-semantische Kriterien zugrunde gelegt werden.⁶

Dies führt uns zur dritten Möglichkeit zur Etablierung von Vergleichsgrößen. Diese dritte Art von Vergleichsbasen in semasiologischer Perspektive wäre die Definition eines *tertium comparationis*, das von der Einzelsprache unabhängig und basierend auf den bisherigen Erkenntnissen der Sprachtypologie definiert wird. Zunächst rein funktional-semantisch zu definierende Konzepte werden dabei mit bestimmten morphosyntaktischen Eigenschaften verbunden (z.B. Dativ als die Kasusform, die den Rezipiens markiert). Dies kann aufgrund der Identifizierung prototypischer Eigenschaften einer Formkategorie geschehen und einen gewissen Anspruch als eine sprachtheoretisch relevante Kategorie haben. Diese Praxis ist in sprachvergleichenden Arbeiten durchaus verbreitet. Eine solche Vorgehensweise der Verknüpfung semantischer Konzepte mit strukturellen Eigenschaften auf der Basis sogenannter prototypischer Verwendungen ist jedoch insoweit problematisch, als dass die Identifikation prototypischer Kategorien bzw. prototypischer Verwendungsweisen von Kategorien ein potentiell diffuses, der Gefahr eurozentristischer Urteile ausgesetztes Verfahren ist, vgl. Comrie (1998); Evans/Levinson (2009). Dieser Gefahr begegnet die Praxis, Vergleichskonzepte für die jeweilige Fragestellung anhand sprachtypologischer Erkenntnisse zu formulieren, diese aber zunächst als „arbiträr“, d.h. sie zunächst ohne sprachtheoretischen Anspruch aufzufassen, vgl. ‘comparative concepts’ bei Haspelmath (2010a: 664), ‘arbitrary conceptual framework’ bei Lazard (2002, 147). Im hier zur Debatte stehenden Falle wäre ein einzelsprachunabhängig definiertes *tertium comparationis* bspw. als das Komparative Konzept DATIV zu fassen, das wie folgt definiert werden könnte:

DATIV

Die Kasusform, die das dritte Argument eines Verbs markiert und das typischerweise die semantische Rolle des Rezipiens trägt.

tive counterparts“ (Skalmowski 1996) in der sprachvergleichenden Darstellungen zum Dativ bei van Belle/van Langendonck (Hg.) (1996).

⁶ Vgl. z.B. Lehmann (2004, 148f.) zur Übertragung des lateinischen Grammatikmodells auf die Grammatikschreibung für andere Sprachen durch einen impliziten Wechsel der semasiologischen zur onomasiologischen Perspektive unter der Annahme, dass lateinische Kategorien universal sind und die daraus resultierenden Folgen für die Grammatikschreibung.

Für den Vergleich von Sprachsystemen bzw. Teilsystemen, die strukturell ähnlich sind, kann ein solches Vorgehen als weitestgehend unproblematisch angesehen werden. Für zwei unähnliche Teilsysteme gelangt diese Methode jedoch an ihre Grenze. So wäre nach der obigen Definition des Vergleichskonzepts DATIV für das in (1) und (2) illustrierte Phänomen im Deutschen die Kasusform Dativ die einzelsprachliche Entsprechung. Im Estnischen wäre es die Kasusform *-le*, da diese das dritte Argument des Verbs *andma* ‚geben‘ kennzeichnet, dessen drittes Argument die Rolle Rezipiens hat.

(3)	<i>Ma</i>	<i>annan</i>	<i>sinu-le</i>	<i>raamatut.</i>
	ich	gebe	du-LE	Buch
	‚Ich gebe dir das Buch.‘			

Wie aus den Beispielen in (2) oben hervorgeht, ist diese Kasusform des Estnischen funktional aber deutlich vom Dativ des Deutschen zu unterscheiden. Die Verwendungsbandbreite beider Kasus überlappt sich nur ausschnittsweise. Schematisch wurde dies bereits in Abbildung (2) illustriert.

Weitestgehende Unähnlichkeit von grammatischen Strukturen zweier Vergleichssprachen können nur durch „Lückennotation“ (die als Vergleichskonzept definierte Kategorie ist in Sprache X nicht der Definition entsprechend vorhanden, bspw. „Sprache X hat keinen Dativ“, „Sprache Y kennt die Kategorie Aspekt nicht“) oder, wie in Abbildung (2), durch Mehrfachzuordnung des Vergleichskonzepts gelöst werden. Vor allem die „Lückennotation“ ist für Fragen der Arealinguistik und auch für das Aufzeigen implikationaler Universalien der Typologie ein Verfahren, das zu wichtigen Erkenntnissen führt.⁷ Für eine vergleichende Grammatikschreibung ist dieses Verfahren aber insofern unbefriedigend, als dass suggeriert wird, dass die Vergleichssprache X eine Lücke im System aufweist. Aber nach welchem Maßstab sollte „Lückenhaftigkeit“ bzw. die dadurch angezeigte Unterspezifikation eines grammatischen (Teil-)Systems definiert werden? Auch bleibt in der Darstellung unklar, ob und wie eine solche „Lücke“ in Sprache X kompensiert bzw. geschlossen wird oder ob tatsächlich eine „Unterspezifikation“ vorliegt.

Im Ergebnis ist also festzuhalten, dass ein semasiologisch basierter Sprachvergleich für die Grammatikschreibung nicht unproblematisch ist, denn zum einen ist die linguistische Debatte zur Definition von auf die Ausdrucksseite bezogenen Vergleichsbasen nicht abgeschlossen. Sowohl in der kontrastiven als auch in der typologischen Literatur wird diese Schwierigkeit immer wieder betont (z.B. Tekin 2012; Haspelmath 2010a; b). Dabei besteht auch die Gefahr einer möglichen eurozentrischen Perspektive (Comrie 1998; Evans/Levinson 2009). Zum anderen stellt sich bei Sprachen, in denen sich die zu vergleichenden Formen nur

⁷ Vgl. z.B. den *World Atlas of Language Structures*, URL: <http://wals.info/>

teilweise in ihrer Distribution überlappen, das Problem, wie dies zu interpretieren ist, d.h. wie mit der scheinbaren „Lückenhaftigkeit“ umzugehen ist. Darüber hinaus ist festzustellen, dass einzelsprachunabhängig auf die Ausdrucksseite bezogen definierte Vergleichsbasen *implizit* semantisch-funktionale Aspekte enthalten (Givón 1984: 23; Haspelmath 2010a).

Für den Sprachvergleich definierte Konzepte werden daher in der jüngeren typologischen Forschung auch rein semantisch-funktional definiert, z.B. als Analyse der Ausdrucksmöglichkeiten für Benefaktive – wie bspw. bei Zuñinga/Kittilä (eds.) (2010).

4 Onomasiologische Perspektive

Die onomasiologische Perspektive nimmt die Konzepte (*signifié*) – also die Bedeutungen und Funktionen sprachlicher Elemente – als Ausgangsperspektive für eine vergleichende Gegenüberstellung. Anders als die Ausdrucksseite sprachlicher Elemente (*signifiant*) sind diese Konzepte nur indirekt erschließbar. Daraus ergibt sich als massives methodisches Problem eine scheinbare Willkürlichkeit in der Festlegung von Konzepten. Dies ist u.a. sichtbar daran, dass bisher kein konsensfähiger Katalog bzw. keine konsensfähige Theorie vorgelegt worden ist.⁸ Ein Weg hin zu einem zukünftigen Konsens ist es, sich auf Basis des aktuellen Wissensbestandes sprachvergleichender Untersuchungen Konzepte zu erarbeiten, die als Vergleichsbasen geeignet sind.

Mit Givón (1984, 33) können solche Vergleichsbasen als *funktionale Domänen* bezeichnet werden. Diese dienen als Basis für den Sprachvergleich. Ziel ist es, die jeweilige einzelsprachliche Umsetzung einer funktionalen Domäne auf der Ausdrucksseite zu erfassen und sprachvergleichend darzustellen. Dabei ist es zur Zeit noch ungeklärt, wieviele dieser Domänen anzusetzen sind und ob bzw. wie eine Binnenstrukturierung der Domänen vorgenommen werden muss und wie die Variationsparameter, nach denen sich die einzelsprachlichen Umsetzungstechniken systematisch beschreiben lassen, zu bestimmen sind.

Ein onomasiologisch perspektivierter Sprachvergleich ist im Grundsatz symmetrisch. Die Vergleichsbasen sind semantisch-funktional und losgelöst von

⁸ Im Grunde gilt dies im Rahmen des Sprachvergleichs aber auch für formbasierte Ansätze, vgl. Haspelmath (2007; 2010); Lazard (2002; 2015); Plank (2013). Die sprachvergleichende Forschung hat zudem immer wieder gezeigt, dass sich die derzeitigen, immer noch stark auf grammatischen Kategorien europäischer Sprachen beruhenden Annahmen bezüglich des Inventars und der Gestalt universaler Kategorien als problematisch erweisen, vgl. exemplarisch Dryer (1997) zu grammatischen Relationen. Je mehr das Wissen über außer-europäische Sprachen zunimmt, umso mehr „neue“ Kategorien werden entdeckt (Evans/Levinson 2009).

Formaspekten der Ausdrucksseite und damit unabhängig von einer Einzelsprache zu definieren, d.h. sie sind, anders als bei den in Abschnitt 3 erläuterten auf die Ausdrucksseite bezogenen Vergleichsbasen, nicht an der Ausprägung von einzelsprachlichen Kategorien oder darauf basierenden prototypischen Vergleichskonzepten orientiert. Der Vergleich wird also nicht von einer Ausgangssprache her ausgeführt. Jede Untersuchungssprache wird gleichermaßen auf die ihr eigenen Zuordnungen von Formen und Funktionen untersucht.

Der Ausgangspunkt für die Definition der onomasiologischen Vergleichsbasen ist die funktionallinguistische Annahme, dass Sprache ein Werkzeug bzw. eine Tätigkeit zur Kommunikation bzw. sozialen Interaktion und zur kognitiven Erfassung der Welt ist (u.a. Bühler 1934; Givón 1984; Dik 1997; Lehmann 2005; Levinson/Evans 2009). Sprache dient demnach der Repräsentation von Inhalten für die soziale Interaktion. Aufgrund der körperlichen Beschaffenheit und kognitiven Eigenschaften und Fähigkeiten von Menschen kann davon ausgegangen werden, dass es kommunikative Grunderfordernisse gibt, die sich in ebensolchen Grundfunktionen menschlicher Sprache widerspiegeln. Solche sind zunächst die Referenz auf Entitäten und das Sprechen über Sachverhalte. Sachverhalte lassen sich in verschiedene Typen klassifizieren. Die zur Klassifikation herangezogenen Parameter können unterschiedlicher Natur sein, z.B. die Zahl und Art der am Sachverhalt beteiligten Entitäten (Partizipanten), die Art der Relation, die zwischen den Partizipanten besteht (Krafttransfer, topologische Relationen, Possession, etc.) oder die interne Zeitstruktur der Relation (Zustand, Prozess, etc).

Für das in Abschnitt 3 dargestellte Vergleichsphänomen beruht ein onomasiologisch perspektiviertes Vorgehen im ersten Schritt darauf, die funktionale Domäne und ihre Untergliederung – also die funktional-semantisch definierten Vergleichsbasen – zu identifizieren, um dann in einem zweiten Schritt die einzelsprachliche ausdrucksseitige Umsetzung – d.h. die einzelsprachlichen Techniken – zu untersuchen. Die semantisch-funktionale Vergleichsbasis für das in (1) und (2) präsentierte Phänomen wäre bspw. der Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG. Dieser wird wie folgt semantisch-funktional definiert:

KAUSIERTE BEWEGUNG:

Eine Entität verursacht willentlich (Agens), dass ein Objekt (Figur) in Bezug auf eine Entität (Grund) durch den Raum bewegt wird

Innerhalb des Sachverhaltstyps KAUSIERTE BEWEGUNG sind für das Estnische und das Deutsche die jeweils sprachspezifischen Techniken der ausdrucksseitigen Umsetzung zu untersuchen und für die angestrebte vergleichende Grammatikschreibung dann gegenüberzustellen. Die Daten in Beispiel (4) illustrieren die Unterschiedlichkeit beider Sprachen ausschnittsweise.

(4) Deutsch	Übersetzungsäquivalente des Estnischen
<i>Ich lege das Buch auf den Tisch</i> (AKK)	<i>Ma panen raamatu laua-le</i>
<i>Ich gebe dir (DAT) das Buch</i>	<i>Ma annan sinu-le raamatu</i>
<i>Ich nehme dir (DAT) das Buch weg</i>	<i>Ma võtan sinu-lt raamatu ära</i>
<i>Ich nehme das Buch vom Tisch</i> (DAT)weg	<i>Ma võtan raamatu laua-lt ära</i>
<i>*Ich nehme dem Tisch (DAT)das Buch</i> weg	<i>Ma võtan raamatu laua-lt ära</i>
<i>*Ich bringe dem Tisch (DAT)das Buch</i>	<i>Ma viin raamatu laua-le</i>
<i>Ich bringe dem Schneider (DAT)die</i> Hose	<i>Ma viin pükside riideseppi-le</i>

Die Abbildung (3) und (4) stellen entsprechend den Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG für die in Beispiel (4) dargestellten Daten dar und illustrieren die in der jeweiligen Sprache zugrundeliegenden Konzeptualisierungen und die Umsetzungstechniken im schematischen Überblick.

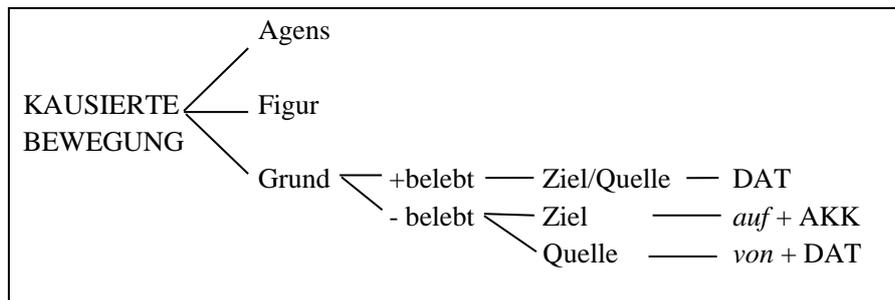


Abbildung (3): Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG im Deutschen

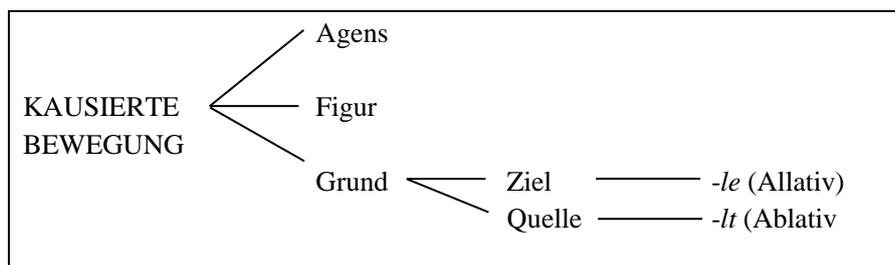


Abbildung (4): Sachverhaltstyp KAUSIERTE BEWEGUNG im Estnischen

Ein Vergleich der sprachlichen Verhältnisse wie sie in Abbildung (3) und (4) präsentiert werden, zeigt, dass das Deutsche für den Sachverhaltstyp KAUSIER-

TE BEWEGUNG eine strukturelle Differenzierung hinsichtlich der Belebtheit der semantischen Rolle des Grunds vornimmt. Im Estnischen wird hingegen in Bezug auf die Richtung der Bewegung differenziert. Im Deutschen wird diese Unterscheidung nur in einem dem Belebtheitsparameter untergeordneten Bereich relevant. Gegenüberstellungen einzelsprachlicher Umsetzungen von Vergleichsbasen können als Ausgangsbasis für weitergehende erklärende theoretische und sprachtypologische Überlegungen dienen. Diese sind allerdings nicht Aufgabe für das Verfassen einer Grammatik. Daher werden wir uns an dieser Stelle auch mit der bloßen deskriptiven Darstellung der sprachlich-konzeptuellen Unterschiede begnügen.

Eine onomasiologische, d.h. an funktional-semantischen Domänen ausgerichtet Konzeption für die Grammatikschreibung hat bisher einige, wenn auch wenige, theoretische Vorläufer, s.; Störl (2003, 153f.); Mosel (2006, 54-58); Admoni (2008, Kap. 4.1); und wurde auch schon für einige einzelsprachliche Grammatiken berücksichtigt (Leech/Svartvik 1975; Charaudeau 1992; Dixon 1991/2005; Nordhoff 2009; Cartgena/Gauger (1989, Kap. IV).

Aktuell wird zudem eine konsistente Durchführung für eine multilingual-kontrastive Grammatik im Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE)* des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim erarbeitet.⁹ Ziel dieses Projekts ist es, die Grammatik des geschriebenen Standard-Deutschen auf der Grundlage eines Vergleichs mit ausgewählten Nachbarsprachen darzustellen (vgl. Zifonun 2001; 2002; 2009; Kutscher 2014).

6 Ergebnis

Mit den vorliegenden Ausführungen wurde dargelegt, dass das Verfassen einer Grammatik aus zwei gegenläufigen semiotischen Perspektiven möglich ist: der formbasierten semasiologischen und der funktionsbasierten onomasiologischen Perspektive. Beide Perspektiven wurden im Hinblick auf ihre Voraussetzungen und Konsequenzen für die vergleichende Grammatikschreibung untersucht. Die auf die Ausdruckseite bezogene, semasiologische Perspektive hebt auf die Ausdruckseite einer Einzelsprache ab und verdeutlicht, wie die grammatische Seite einer Einzelsprache strukturiert ist. Diese Perspektive bereitet jedoch für eine vergleichende Darstellung von Sprachsystemen einige Schwierigkeiten. Die De-

⁹ Ein erster Teil zum Bereich nominaler Ausdrücke wird demnächst bei Mouton de Gruyter erscheinen als Zifonun, Gisela/Gunkel, Lutz. Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 14). Vorarbeiten zum ersten Teilprojekt der GDE liegen bereits als Publikationen vor, für eine ausführliche Liste s. <http://www1.ids-mannheim.de/gra/projekte/gde/publikationen.html>.

definition von *tertia comparationis* kann entweder einzelsprachlich basiert geschehen. Dann dient das Sprachsystem einer Einzelsprache als asymmetrische Vergleichsgrundlage. Je weiter die zu vergleichenden Sprachen sich strukturell voneinander unterscheiden, umso mehr ist das Problem der „Lückennotation“ gegeben. Oder die *tertia comparationis* werden außereinzelsprachlich definiert. Da hierfür rein ausdrucksseitig basierte Kriterien nicht möglich sind, denn die formbezogene strukturelle Ausprägung von Kategorien ist stets einzelsprachspezifisch, fließen implizit semantisch-funktionale Aspekte in die Definition ein. Durch die Verbindung semantisch-funktionaler und ausdrucksseitiger Komponenten ergibt sich aber bei strukturell stark voneinander unterschiedenen Sprachsystemen ebenfalls das Problem der „Lückennotation“ bzw. die Gefahr der Nicht-Adäquatheit der Darstellung der Unterschiede der gegenübergestellten Sprachsysteme.

Die inhaltsbezogene, onomasiologische Perspektive hingegen geht funktional-semantisch von der Frage aus, wie (außereinzelsprachlich zu definierende) kommunikativen Funktionen und kognitiven Konzepte einzelsprachlich auf der Ausdrucksseite umgesetzt werden. Diese Perspektive ermöglicht einen symmetrischen übereinzelsprachlichen Vergleich und vermeidet die für den semasiologischen Ansatz bestehenden Schwierigkeiten bezüglich des Problems der Nicht-Äquivalenz einzelsprachlicher Kategorien im Sprachvergleich. Für das Verfassen sprachvergleichender Grammatiken ist, so wurde argumentiert, eine onomasiologische Perspektive für die Formulierung der *tertia comparationis* vorzuziehen. Dabei soll hier noch einmal betont werden, dass die beiden Perspektiven nicht in Opposition stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Eine vergleichende Grammatikbeschreibung behandelt letztendlich idealerweise beide Perspektiven. Während die onomasiologische Perspektive einen symmetrischen Sprachvergleich ermöglicht und Unterschiede in der Konzeptualisierung offenlegt, eröffnet die semasiologische Perspektive den Blick auf die jeder Einzelsprache spezifischen Zusammenbindung von Form und Funktion, d.h. ihrem einzelsprachlich spezifischen grammatischen Gesamtsystem.

Die onomasiologisch perspektivierte Grammatikbeschreibung ist ein noch wenig beschriftetes Forschungsgebiet. Weitestgehend ungeklärt ist, nach welchen Kriterien funktionale Domänen und ihre Variationsparameter identifiziert und definiert werden sollen. Ebenfalls ungeklärt ist die Binnenstruktur von funktionalen Domänen. Für beides liefern sowohl die bisherigen sprachtypologischen Forschungen und auch die Analysen der kontrastiven Forschung wesentliche Beiträge, auf deren Grundlage sowohl grammatikographische als auch typologisch-sprachtheoretische Fortschritte erarbeitet werden können.

7 Literatur

- Admoni 2008. Funktionale Grammatik. In: Jacobs, Joachim/Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hrsg.). *Syntax – Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Teilband. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1), 232-241.
- Bühler, Karl 1934. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena: Fischer.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.)⁴2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4., durchges. u. bibliogr. erg. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Cartagena, Nelson & Hans-Martin Gauger 1989. *Vergleichende Grammatik Spanisch – Deutsch*. (Duden Sonderreihe Vergleichende Grammatiken). Mannheim: Dudenverlag.
- Charaudeau, Patrick 1992. *Grammaire du sens et de l'expression*. Paris: Hachette (Education)
- Cherubim, Dieter 1980. Grammatikographie. In: Althaus, Hans-Peter (Hg.) *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 579-590.
- Comrie, Bernard 1998. Ein Strukturrahmen für deskriptive Grammatiken: Allgemeine Bemerkungen. In: Zaefferer, Dietmar (Hg.) 1998. *Deskriptive Grammatik und allgemeiner Sprachvergleich*. (Linguistische Arbeiten 383) Tübingen: Niemeyer, 7–16.
- Dik, Simon C. 1997. *The Theory of Functional Grammar, Part 1: The Structure of the Clause*. 2nd rev. ed. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Functional Grammar Series 20).
- Dixon, R.M.W. 2005 [1991]. *A semantic approach to English grammar*. 2nd edition, revised and enlarged. Oxford: University. (Oxford Textbooks in Linguistics)
- Dixon, Robert M. W 2010. *Basic linguistic theory*. 3 Bde. Oxford/New York: Oxford University.
- Dryer, Matthew S. 1987. Primary Objects, Secondary Objects, and Antidative. *Language* 62: 808–845.
- Dryer, Matthew S. 1997. Are Grammatical Relations Universal? In: Joan Bybee/John Haiman/Sandra Thompson (Hg.). *Essays on Language Function and Language Type: Dedicated to T. Givon*. Amsterdam: Benjamins, 115–143.
- Engel, Ulrich/Mihai Isbăşescu/Speranța Stănescu/Octavian Nicolae 1993. *Kontrastive Grammatik Deutsch-Rumänisch*. 2 Bde. Heidelberg: Groos.
- Engel, Ulrich et al. 1999. *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. 2Bde. Heidelberg: Groos.
- Evans, Nicholas/Levinson, Steven 2009. The myth of language universals: Language diversity and its importance for cognitive science. *Behavioral and Brain Science* 32(05): 429- 448.
- Gabelentz, Georg von der 1901[1891]. *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Zweite, verm. und verb. Aufl. Leipzig: Tauchnitz.

- Givón, Talmy 1984. *Syntax. A functional-typological introduction*. Bd 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Haspelmath, Martin 2007. Pre-established Categories don't Exist: Consequences for Language Description and Typology. *Linguistic Typology* 11: 119–132.
- Haspelmath, Martin 2010a. Comparative Concepts and Descriptive Categories in Crosslinguistic Studies. *Language* 86 (3): 663–699.
- Haspelmath, Martin 2010b. Framework-Free Grammatical Theory. In: *Bernd Heine/Heiko Narrog (Hg.)*, 341–365.
- König, Ekkehard 2012. Zur Standortbestimmung der Kontrastiven Linguistik innerhalb der vergleichenden Sprachwissenschaft. In: Gunkele, Lutz/Gisela Zifonun (Hg.): *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2011), 13–40.
- Kutscher, Silvia (2014). *Entwurf einer Makrostruktur zum Bereich der Sachverhaltsversprachlichung im Rahmen des Projekts Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich (GDE-V)*. Arbeitspapiere der Abteilung Grammatik. Mannheim: IDS. URL: <http://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3248>
- Lazard, Gilbert 2002. Transitivity revisited as an example of a more strict approach in typological research. *Folia linguistica* 36 (3-4): 141–190.
- Leech, Geoffrey/Svartvik, Jan 1975. *A Communicative grammar of English*. Based on "A Grammar of contemporary English" by Randolph Quirk, Sidney Greenbaum, Geoffrey Leech, Jan Svartvik. London: Longman.
- Lehmann, Christian 2004. Funktionale Grammatikographie. In: *Waldfried Premper (Hg.)*, 147–165.
- Lehmann, Christian 2005. Zum Tertium comparationis im typologischen Sprachvergleich. In: Christian Schmitt und Barbara Wotjak (Hg.). *Beiträge zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich. Akten der V. Internationale Arbeitstagung zum Romanisch-Deutschen und Innerromanischen Sprachvergleich Leipzig, 4.10. – 6.10.2003*. (Romanistische Kongressberichte 14) Bonn: Romanistischer Verlag, 157–168.
- Mosel, Ulrike 2006. Grammaticography. The art and craft of writing grammars. In: Ameka, Felix K./Dench, Alan Charles/Evans, Nicholas (Hg.) 2006. *Catching language. The standing challenge of grammar writing*. Berlin: de Gruyter, 41–68.
- Newmeyer, Frederick J. 2007. Linguistic typology requires crosslinguistic formal categories. *Linguistic Typology* 11: 133–157.
- Nordhoff, Sebastian 2009. *A grammar of Upcountry Sri Lanka Malay*. University of Amsterdam dissertation.
- Pilarský, Jiří (Hrsg.) 2013. *Deutsch-ungarische kontrastive Grammatik*. 3 Bde. Debrecen: University (Veröffentlichungen des Instituts für Germanistik an der Universität Debrecen. Studienmaterialien 10).
- Plank, Frans 2013. What exactly is ...? *Linguistic Typology* 17(2): 267-8.

- Sapir, Edward 1921. *Language: An introduction to the study of speech*. New York: Harcourt, Brace & World.
- Saussure, Ferdinand de 1967 [1916]. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: De Gruyter. (Übersetzung der frz. Originalausgabe v. 1916 Herman Lommel, seit der 2. Aufl. mit neuem Register und einem Nachwort von Peter von Polenz). 3. Aufl. mit einem Nachwort von Peter Ernst.
- Skalmowski, Wojciech 1996. Dative counterparts in Pashto. In: *William van Belle/Willy van Langendonck (Hg.)*, 395–406.
- Störl, Kerstin 2003. Perspektiven einer onomasiologisch orientierten Grammatik – mit Beispielen aus dem Spanischen und Französischen. In: Andreas Blank/Peter Koch (Hg.) *Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie*. Tübingen: Niemeyer, 153–172.
- Tekin, Özlem 2012. *Grundlagen der Kontrastiven Linguistik in Theorie und Praxis*. (Stauffenburg Linguistik 64). Tübingen: Stauffenburg.
- Tuggy, David 1996. Dative-like constructions in Orizaba Nahuatl. In: *William van Belle/Willy van Langendonck (Hg.)*, 407–452.
- van Belle, William/van Langendonck, Willy (Hg.) 1996. *The Dative. Descriptive Studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Case and grammatical relations across languages 2).
- van der Auwera, Johan 2012. From contrastive linguistics to linguistic typology. *Languages in Contrast* 12 (1), 69–86.
- WALS: Dryer, Matthew S. & Haspelmath, Martin (eds.) 2013. *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. Online verfügbar unter: <http://wals.info>.
- Zifonun, Gisela 2001. Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. *Studia linguistica* 20: 171–186.
- Zifonun, Gisela 2002. Neue Wege in der vergleichenden Grammatikschreibung. In: Vilmos Ágel/Andreas Herzog (Hg.). *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001*. Budapest/Bonn, 143–155.
- Zifonun, Gisela 2009. Zur pragmatischen Fundierung des Konzepts der funktionalen Domäne im Sprachvergleich. In: Rita Brdar Szabó/Elisabeth Knipf-Komlósi/Attila Péteri (Hg.). *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. (Deutsche Sprachwissenschaft international 3). Frankfurt a. M.: Lang, 243–252.
- Zúñiga, Fernando/Kittilä, Seppo (Hg.) 2010. *Benefactives and malefactives. Typological perspectives and case studies*. Philadelphia: Benjamins (Typological studies in language 92).